

De viert Napolioo

Autor(en): **Nägeli, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **45 (1970)**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-699303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DE VIERT NAPOLIOO

E Thurgauer Gschicht

I bi n amene Herbsttag uf em Areneberg gsi. De Schloßverwalter Hugetobler hät mer e par nöui Bilder zaaget, wo n er för sis Museum hät chöne n aaschaffe. Er hät mer dröber verzellt, wa n er gwüßt hät. Denn isch es Zyt worde zom s Schloß zuemache. De Jakob Hugetobler hät sis blau Beret ufgsetzt, hät de Stegge n i d Hand gno ond hät pschlosse. I bi n en Augeblig bi de Glyzine stilegstande, wo d Süüle vom Vortach tigg omschlinged. Denn semmer onder de Kaschtaniebom uf der Oobedsyte vom Schloß. Döt secht me schöner als naame n anderscht, wie de Tag in See versinggt. A de große Bletterchrone von n ere Bluetbueche verby ond über d Rebe n ine hammer zom See abe gglueget, wo so loschtig mit em Land hy ond her macht. D Sonn hät bim Ondergo de wyt Wasserspiegel zwüschet de Rychenau ond de Höri zom Glenze ond Glüeje proocht. Mer hand stile gstuunet, wie wemmer s erscht mol döt stäänded. E Wyli hät kan e Wort gsaat. Denn hät aber de Jakob Hugetobler au doo en End gmacht:

«Nemed mer no en Schoppe n im Hirsche n one?»

★

Wo n is di chruselhoorig Hirschewertin de Wy mit eme Späßspruch uf de Tisch bim Ofen anegstellt gha hät, lueget de Schaaggi Hugetobler zom Bild vom drette Napolioo n a de Wand hendere. Er nennt bedööchtig e Schlüggli ond saat:

«Ha n i Der enaard die Gschicht vom vierte Napolioo n emol verzellt?» «Vom vierte? Gets no en vierte?» ha n i gfrööget. «I waablos vo dreine.» «Do muescht Di nöd schiniere. De viert Napolioo n ischt i kam Gschichtsbuech notiert, ond s hanget ka Bild vo n em im Schloß obe; er chont blos i de müntleche Lokalgschicht vor. En aalte Ermatinger hät mer emol verzellt, wie n eren Männer-

chor de viert Napolioo n uf de Thron gesetzt hei. Wäär schad, wenn die Gschicht mit de Zyt vergesse wöör; si ghöört i die Geget ine wie de r Areneberg. Vilecht schrybscht si du emol uf; i mim Schloßfüerer ine cha si nöd woll bringe.»

★

S ischt amene Sommersonntig ane n achtzehenhondertnünnesibezgi gsi. D Ermatinger Senger hand e Fährli uf de Seerugge n ufe gmacht gha, i s Heidehus. Döt send e par Chör us de Geget zemecho. S hand i de Gartewertschaft gsunge n ond de Torscht eweggsprüelt, wo s bim Singe get. Früe sends nöd ham. Uf em Ruggweg hands aber nöd chöne n am «Sterne» z Rüütene verby. «De r Oobedsterne schint», hät de Schnyder Ribi gsaat, «för de ha n i e bsonderi Vorliebi. Lueged mer en emol vo ine n aa.» I ha da Wertschäftli nüne gchennt, s söll in nünzger Johre abproche worde si. Im «Sterne» n ine ischt de jung Wert, de Hansludi, elaa am Tisch gsesse. E hät sini par Höpli Vech psorget gha ond hät jetz no en Schlugg Wy wöle gnüüsse. Sini Mueter ischt scho früe go schlooffe – si sei müed –, ond sin alte Vatter ischt wie meischtens ame Sonntig uswärts go jasse ond go lade.

«Wa wönd er z tringge?» frööget de Hansludi die Senger, wo jetz sini chly Wertsstobe gfüllt hand.

«Uf all Fäll ka Saft!» rüeft an. «Wenns no de glych ischt wie dee, wo n i vor e par Woche n öbercho ha, so gräuelet er mer z starch.»

«I waaß wa», verchündt jetz de Schnyder Ribi, ond er lueget zom Bild vom drette Kaiser Napolioo n a de Wand ufe, wo döt i de große n Uniform ond mit de Staatsschärpe de Suverän vo Franggrych gspillt hät. «Hand er o no en Franzos im Hus?» frööget de Ribi.

«En Franzos?» macht de Hansludi. «Sovill i waaß, häts all no etlech Schlegel verstaubete Beaujolais im Cher. D Muetter hät e sinerzyt zueto, wo de Kaiser uf de r Arenenberg z Psuech cho

ischt. Me wüß nöd, öb die Franzose zuefelig in «Sterne» chämed, hät si gsaat, ond bim Ermatinger rümpfeds d Nase. De Kaiser sei als Prinz öppe n emol doo gsi. Si ischt denn o in Areneberg abe gsprunge, wo die Herrschafte cho send – «Ond wo mer gsunge hand», rüeft de Ribi dezwüschet. «Ond si hät vom Kaiser aselber seb Bild döt obe n öbercho, wil er si no gchennt hät.»

«Also, hol vo dem Kaiserwy, de wert scho recht si», komidiert de Ribi. «Wenn er scho söt em Füfesechzgi hät müene bi öuem Gräuelisaft one ligge, isch es Zyt, danner wider emol a s Liecht ond onder d Lüüt chont. För de Louis Napolioo muen en d Muetter nüme phalte. Mer wönd hoffe, s hei nöd blos no Depot i dene Guttere.»

De Hansludi ischt in Cher abe ond noch eme Wyli mit eme n Arvel Fläsche n ufe cho.

«Bravo, de Kaiserwy!» hät an vo dene Senger ggrüeft. En flingge junge Tenor hät em Hansludi de Zapfezücher us de gstabige Finger gno ond hät aagfange im ene moore n alte Zapfe bore. Bald häts ggyret, ond de Hansludi hät d Fläsche n eborghebet. Die ischt im ene tigge muusgraue Balg ine gsteget, ond me hät nöd gseche, öbs no öppis dren hei.

«Schengg y, schengg y!» Die Ermatinger hand nüme möge ggware.

E chli oopholfe n aber mit vill Respeggt hät er gheldt. Lueg au doo, er ischt no nöd ytröchnet! E Brüneli lauft use, ond aa Glas om s ander chont tunggelroti Bagge n öber.

«Er schmeggt no recht», maant de Ribi mit em Glas onder de Nase, «er hät no Bouquet. Santé! Santé!»

Dringom hand d Gleser gchliret wie Säbel. Denn isch es stile worde, ond allzeme hand vo dem alte Tropfe n ygsoge.

«Deuxième Empire», saat de Ribi, wo n emol uf de Walz bi m ene wälsche Meischter gschafft hät, «Wy wie Bluet».

«Er mag all no an en Ermatinger ane», get en andere zue.

«Aber er wert nüme besser», rüeft an, «de mömmer abrume. S deuxième empire ischt passé!»

De Hansludi ischt fascht nöd nochcho mit Yschengge. De Franzos hät si im handom i die Ermatinger Sengerhals verschloffe, wie wenn er liechtschüüch worde wäär. S ischt nöd lang ggange, so hät er aagfange singe n usen e n use. D Marseillaise i handfeschtem Ermatinger Französisch hät – allweg s erscht Mol – d Schybe vom «Sterne» zom Zettere proocht. Derwil ischt de Hansludi wider mit schwääre Schuene in Cher abe. Er hät bim Tringge wagger mitgmacht gha, ond er hät jetz müene n acht ge, dann er mit sim schwache Liechtli d Stegetrett gfonde hät, wo n er di zweit Ladig one n ufe bringt.

«Tringged us!» rüeft er, «s hät no meh, wo de gsi ischt. De wermt öuers Fischbluet.»

Da hät me dene n Ermatinger nöd zwaamol müene säge. Us eme Sengerfeschti hät de bonapartistisch Franzosewy no öppis ganz anders gmacht: E Kaiserchrönig! Us em Wy vom zweite ischt s drett Kaiserrych eborgstege. Da ischt eso zueggange:

Wo die Ermatinger ond de Hansludi so recht am Sörpfle gsi send ond da Fischbluet gsotte hät, stoht de Schnyder Ribi zmool uuf, chlogget mit sim goldige n Ehring a sis Glas ane ond rüeft «Silentium!»

All hand em erni rote Chöpf zuetreijet, ond de Lärme n ischt abgschtorbe. De Ribi hät wider zom Bild vom drette Kaiser Napolioo n ufegglueget ond hät fyrlech gsaat:

«Seched er de Kaiser Napolioo döt obe? Er hät sini Chronen verlore noch em Sibezerchrieg, ond jetz ischt er au no om sin anzige legitime Soh n ond Noochfolger cho; de Chronprinz, wo n er zo sine Lebzyte n eso gghätschelethät, ischt gstorbe. Die Taghanii de Thurgauer Zytig glese, danner z Afrika one vomene Zulukaffer töt worde

sei. Sim Vatter, dem döt obe, tuets nümme weh, aber de Muetter, de r Eugenie, wo all no ghoft hät, de Bueb chönt emol de Thron vo sim Vatter übercho, dere wert s en ganz en böse Schlag gge ha. Jetzt ischt kan Thronaawärter me ome.» De Ribi nennt en Schlugg, schlegget en Tropfe n ab em Schnäuzli ond fahrt wyter: «En legitime Bonaparte ischt nümme doo, aber da haaßt nöd, daß kan Soh vom Kaiser Napolioo me ome sei. Ond wenn kan legitime me am Lebe n ischt, so chann halt en illegitime zom Zug cho. Wüssed er, er Ermatinger, wo so n en Thronaawärter wie n e Veieli im Verborgene lebt? Sueched e no nöd zwyt eweg!» Er lueget zom Hansludi hendere. Dem isch es vom vile französische Wy scho ganz französisch zmuetsi. De Ribi zaaget mit sim spitzi Schnyderfinger uf en:

«Doo stoht en Soh us de Familie Bonaparte.»

«De Hansludi?!» Die Ermatinger lached oogläubig.

«De Hansludi, jo», saat de Ribi. «Lueged e doch emol gnau aa ond verglyched e mit em Kaiser döt uf em Bild. Uf d Chleider mönd er natürlech nöd luege, wil de Kaiser i de Staatsmondur on de Hansludi im Stallggroscht ischt. Aber lueged em Hansludi i d Auge mit dene Schleiere dröber abe. De baar Napolioo, de viert Napolioo.»

«Da chönt jede säge», wörft an vo dene Senger y. Do fahrt de Schnyder Ribi wyter:

«Er mönd nöd öppe maane, i phantasier weg e par Glesli Wy, oder i verzell blos öppis wyter, wo n i ghört hei verzele; losed noo: Vor öppe föfzg Johre bi n i doo im Sterne Dienschtbueb gsi. D Muetter ond de Vatter vom Hansludi, gnäuer gsaat: d Muetter vom Hansludi ond eren Maa, send no nöd lang ghürootet gsi. Hät am aber nöd tunggt, die zwaa seied frisch verliebt. De Maa hät als lydeschaftleche Jeger meh de Reh ond de Hase als sinere Frau nochegglueget, ond er hät ere selte n e früntlechs Wort gge, wie au meer. Mer send amel froh gsi, wenn er mit de Flinte uszuge n

ischt. Aber nöd blos meer. Ischt doo no en junge Gascht gsi, wo gern die hübsch jung Frau e chli ufghaateret hät. Er ischt amel mit eme rassige Rapp aaztrabe cho ond hät mer bim Abstyge d Zügel zueggworfe. Wenn er wider ufgstege gsi ischt, hät er mer e rechts Tringggelt i d Hand truggt, ond im Galopp ischt er devogstobe. – Emol amene Tag, wo n er bsonders lang nüme usecho ischt ond wo n er bsonders charmant vo de junge Wertin Abschid gno hät, ha n i bigoscht e Goldstüggli gseche glenze, wo n i d Hand uf-gmacht ha. ‘Phalts för dy’, hät er toppelsinig zommer gsaat.

I has phalte, ond i ha s all no by mer». De Ribi zeert sin Geltseggel vöre, suecht im Münz ine, ond denn zücht er wie n en Fischer en Hecht e glenzigs Goldstüggli use. Er hebets gege s Betrolliecht ufe. «Da isch es. So lang is im Sagg ha, goht mer s Gelt nöd uus. Er Senger, wa n i zor sebe Zyt als Dienschtbueb doo gseche ha, saat mer gnueg: S Bluet vo de Bonaparte, ond zwoor vo dere kaiserleche Linie, ischt z Afrika one nöd aals usggloffte. I proklamier drom de Hansludi zom vierte Napolioo. Vive l’empereur!»

«Vive l’empereur!» hand all Senger überluut prüelet, daß die eng Wertsstobe fascht gsprengt hät, ond s hand d Gleser gglopft. Drufabe n ischt d Marseillaise nomol losggange. Em Hansludi isch es schier trümmelig worde vom Wy ond vom Ribi sinere n Aasprooch. Er hät nöd gwüßt, söll er s glaube oder nöd. Di ganz Gschicht ischt em spanisch vorcho, nöd blos französisch. Aber scho fahrt de Ribi wyter:

«So, jetz wömmmer aber de nöu Kaiser au uf de Thron setze wie sis ghört.» Er holt nebet em Ofe n en alte Lehnstuel ond truggt de Hansludi fyrlech druf ane. Denn ryßt er en Vorhang oben abe, wo de Lengi noo blau, wyß ond rot gmoschteret ischt. «Da get e Schärpe!» Er laat si em Hansludi, besser gsaat em vierte Napolioo n über d Achsle ond macht a de Hüfte n en Schligg.

«En Saabel sött er no ha», maant en Senger.



«Uf em Buffet obe lyt an», saat de Hansludi, wo a sinere Kaiserrole langsam Freud übercho hät. De Ribi langet en alte, chromme Tragonersabel obe n abe ond henggt e n a d Schärpe n ane. Onderdesse hät en andere Senger us ere Zytig e bapyrigi Chrono gmacht. De Ribi holt us em Herdloch i de Chochi e vercholets Stugg vome n e Schytli ond moolet demit em Hansludi e Boggsbärtli a s Chüni ane, ond er zücht em onder de Nase dore n uf beid Bagge n use n en Strech wie n en Brissago-Schnauz vom drette Napolioo. Zletscht nennt er die Bapyrchrone ond setzt si em Hansludi fyrlech uf sis strublig Hoor.

«De viert Napolioo n ischt fertig. Vive l'empereur!»

«Vive l'empereur!» rebidiert de Chor. «Allons enfants ...»

Jetzt goht aber d Tör uuf. Ine stolperet de r alt Vatter vom junge Kaiser. Gad fürschtlech secht er nöd uus. Er ischt chly, verchrümmt oder verwöörget ond stützt si uf en grobe Stegge, wo me hett chöne n e toppelzentrigi Suu demit z Tod schlage. I sim schmale, grauborschtige Gsicht lueged e par Auge n oogmüetlech omenand. S eint ischt halbe zue, s ander rot onderloffte, ond s zugget allpot, daß s Gsicht zo n ere Grimasse weert. De r alt Wert hät gglade, wie s am ene Sonntigoobed bi n em de Bruuch ischt. Er wörft d Tör is Schloß, lueget verwonderet ond mißtrauisch omenand ond rüeft: «Wa för e Theater ischt doo los?!»

«E ganz e fyrlechi Sach», erchläärt de Ribi, «mer hand de viert Kaiser Napolioo n uf de Thron gsetzt. Vive l'empereur!»

De Wert lueget verächtlech sin Soh n aa.

«De söl en si, de Kaiser? De Pfüderi, wo nöd emol en Rehbogg tröfft? De hetted er ringer uf en andere Thron gsetzt. Wieso chämed er gad uf dee? Mues mit jedem Näppi e Stugg abwärts go?»

«Wieso mer gad uf de Hansludi chämed?» De Ribi tuet verwonderet. «Muen i da öu no erchlääre? De Prinz Napolioo, de Soh

vom drette Napolioo, ischt doch vo de Kaffere omproocht worde. Lesed er ka Zytig? Ond wil jetzt kan legitime Thronfolger me am Lebe n ischt, chont halt en – en illegitime Soh vom Kaiser a d Reihe.»

«En i –, wa säged er? en illegitime: ischt da nöd en – en Sytesprüngling? Ond da söll min Hansludi sy?» Er lachet verächtlech en Brogge. Do saat de Ribi: «Vilecht hand er bis do ane uf die nobel Verwandtschaft nöd vil ggeh. Jetz secht die Gschicht aber ganz anderscht uus. Jetz, wo me n us eme Sytesprüngling, wie n er säged, chan en Kaiser mache, fällt doch au en chline Glanz vo de Kaiserchrone uf öü. Schließlech hand er doch de nöü Kaiser ufzoge n ond gfuetteret. Jetz chämed er sicher vo öüem kaiserleche Soh oder Pflegsoh zom Dangg en Herzogstitel oder naamis ehnlechs öber. Jean, Duc de l etoile! Da wäär öppis anders als Hans Cheller zom Sterne. Jetz mue da Gheimnis an Tag! I ha s lang gnueg för mi phalte.»

Em Vatter sis rot Aug fangt all wüeschter aa zugge. Er lueget zom Bild vom Kaiser ufe, wo onder eme Gweih vom ene Rehbogg hanget. Er studiert en Augeblig. S macht em Müe. Denn fahrts öber sis Gsicht wie n en Blitz. Er haut mit sim grobe Stegge öber de Wertstisch abe, daß die vile lääre Fläsche omenand tanzed wie Rüüschigi ond die Senger verschrigged. D Oodere, wo n öber sini Schlööfe chrüücht, wert all tigger. «Jäso», saat er, «stohts deweg i mim Hus. Lueget me min Bueb nöd för min Bueb aa. Ha blos i nünt ggmerggt? Hät mer de nobel Areneberger Prinz öppe n e Ggweih ufgsetzt? Da wäär e wäächi Herzogschrone! Hammer drom sinerzyt französische Wy müene füere i üsem Saftwertschäftli? Hät de Bueb nebet em Vorname Hans, wo n er vo mer gha hät, drom no müene de zweit Vorname Ludwig ha! Ludwig-Louis, d Auge gömmer uuf. Louis hät de nobel Prinz ghaaße, wo doozmool s Land oosicher ond d Fraue veruggt gmacht hät.

I cha mi no psine, wo n i sebmol de schöö Bogg hamproocht ha, wo d Hörnli vo n em döt hanged – i ha pressiert vor Freud – do ischt de Prinz gad doo vor ere Fläsche Franzosewy ghogget. Er hät e chli verlege sis Bärtli gstreche ond hät mi grüemt, wa da für e mervilööses Gweih sei, er wöörs em liebschte meer ufsetze, wil i so n en guete Schütz sei. De verschlage Lump! Secht em glych. Jetz mergg i efange, wie n er mi hät wöle fuxe. Ond i ha mi no so gmaant, wil i vo so me n e noble Herr e so n e Kompliment übercho ha. Jetz goht mer de Vollmoo uuf. Drom hät mini brav Frau em Fünfesechzgi, wo de Näppi, de Chätzer, als Kaiser mit sinere schöne Eugenie nomoll i d Geget cho ischt, vo aller notleche n Aarbet eweg müene in Areneberg abe springe, ond drom hät si da schöö Bild vom Kaiser hamproocht. Jo jo, die Sach wert mer tüüttelech, an Zagge chont zom andere för die Chronen vo mim Bueb. Em e Chronen, mer e Gweih! Mer send verseeche.»

De r alt Wert ryßt da Gweih vo de Wand obe n abe ond setzt s uf sini Sterne.

«Stohts mer guet, hä? I träg s Gweih, ond de Bogg ischt dese.» Er zücht mit sim Stegge nomol uus ond schloht s Glas vo dem Kaiserbild zeme, daß clipperet. «Stimmt», lärmert er denn, «de trüeb Bligg vom Kaiser hät au min – da haaßt – sin Bueb, lueged e no aa. En Schleier hanget vor sine n Auge, ond mer fällt jetz en Schleier vo mine n alte n Auge n ab.» De Wert zücht wider uus mit sim Stegge, ond er schloot em Thronsessel e Baa rätsch eweg. De jung Kaiser gheut schmählech uf de Bode. «Vive l'empereur!» rüeft jetz au de r alt Wert, ond er lachet gräßlech. Jetz goht aber d Tör vo de Nebetstoben uuf; di alt Wertin, d Muetter vom vierte Napolioo n am Bode chont i anere n Ufregig mit halb offne Hoore n ine.

«Wa ischt denn daa? Er trybed am no mette n i de Nacht zom Bett uus, ond i hett d Rue so nötig!» rüeft si. «Send er us em Hüsli?»

Hät i de Wy de Verstand versäuft? I ha gad no chöne aalose, Maa, wa du doo zemephantasiert häscht. Häscht mi vor allne Lüüte schlecht gmacht. Hengg dini Hörner no wider a d Wand, wo s here ghööred. Mit dim Chopf ond em Prinz Napolioo hands nünt z tue. Wenn üsen Hansludi en Schleier vor den Auge hät, so chonnt de nöd vom Näppi, ehnder vom Nippe, vom z vile Suufe, wie bi deer au. I geb s zue, de Prinz ischt mer kan ooweerde Gascht gsi, e chli galanter als min hölziige junge Maa. Aber i ha nünt Verbotes gscheche lo, s ischt aals ehrbar ond mit rechte Dinge zueggange.»

«Da chascht jetz ring säge», wörft de Maa y, «aber nöd bewyse. Die Senger wüssed allweg au, worum s de Hansludi zom vierte Kaiser Napolioo gmacht hand.»

«Die Senger! Wa wönd die wüsse?! I cha sogäär bewyse, das aals i der Ornig ischt mit üsem Hansludi», saat d Frau resolut. «Zom große Glügg get s Sache, wo si vererbed. Daß de Hansludi Toorscht hät wie du, wär s eint. Aber s get no en tüütlechere Bewys. Zaaged emol öüen rechte Tumefinger, Hansludi ond Hans!» De Kaiser, wo nüme waaßt, wa mit em goht, stoht vom Bode n uuf, hebet si mit de lengge Hand am Tisch ond streggt de recht Tuume. De Vatter nennt de Stegge n i di lengg Hand ond lueget au sin rechte Tuume n aa. D Senger chämed nööcher ond lueged vo am Tuume zom andere.

«Ond jetz?» frööget d Muetter, «send die Finger nöd bi beide vill z chorz?» «Stimmt», saat de Schnyder Ribi wie n en Richter, «da schint mehr doch meh z bewyse als mis Goldstüggli, wo n i vom Prinz öbercho ha». Er nennt em Hansludi di bapyrig Chrono vom Chopf, macht d Schärpe n uuf ond laat de Sabel wider an Platz. De Vatter Wert lueget allno sin Tuume n aa. Natürlech. Er hett jo selber söle wüsse, daß de Jung bim Fingerfasse au z chorz cho ischt. Sini Wuet uf d Frau brecht langsam zeme. Aber die Erma-

tinger, wo n e deweg i d Sätz proocht hand, wil er nūme lenger i sinere Wertschaft seche.

«Jetzt zaled ond gönd!» chrääjet er haaser. Ond sis rot Aug zugget wider wie wild.

D Wertin hät zwaamol zemezellt; s hät e groöi Rechnig gge vo dem tüüre Burgunder, au wenn si nöd emol Zees för die vile Lagerjohr grechnet hät. De Schnyder Ribi, wo de Wy bstellt gha hät, ischt nobel gsi, wie se si för en Kaisermacher ghöört, er hät aals uf sini Chappe oder Chrono gno, ond da ischt em nöd ringggange. De Fischer Grüeninger hät e drom ufzoge:

«Gell, Ribi, de Näppi holt sis Goldstüggli mit Zeese wider zrugg.»